

Wolfsforscherin Ilka Reinhardt im Interview „Von Anfang an die Menschen mitnehmen“

1996 tauchte der erste Wolf in der Lausitz auf, heute leben dort sechs Wolfsfamilien und zwei Pärchen. N+U wollte von Ilka Reinhardt wissen, wie es dem Rückkehrer in Deutschland geht und was Bayern von der Lausitz lernen kann.

N+U: Hat der Wolf mit dem wachsenden Bestand in der Lausitz endgültig wieder Fuß gefasst? Ist die Population gesichert?

Reinhardt: Nein, das sind noch sehr wenige Tiere. Langfristig braucht es für eine gesicherte Population etwa 1000 erwachsene Wölfe. Wichtig dabei – sonst fallen die Leute immer gleich in Ohnmacht – diese Zahl muss nicht innerhalb von Ländergrenzen erreicht werden. Hier in der Lausitz gibt es beispielsweise auf der polnischen Seite auch drei Rudel; diese Tiere zählen dann zusammen mit den Wölfen auf deutscher Seite zu einer Population. Aus Naturschutzsicht wäre ein Fernziel, dass die einzelnen Populationen innerhalb Europas wieder Kontakt miteinander hätten. Dann wäre das Aussterberisiko sehr gering.

Laut Kontaktbüro der Wolfsregion Lausitz hat bisher kein Wolf ein gefährliches Verhalten gegenüber Menschen gezeigt. Wie ist die Stimmung in der Bevölkerung?

Insgesamt sehr relaxt. Das hängt sicherlich damit zusammen, dass sehr viel Öffentlichkeitsarbeit gemacht wird und die Leute das Gefühl haben, sie wissen Bescheid. Wir informieren über den Bestand, und auch wenn Schafe gerissen werden, geht das an die Öffentlichkeit. Zusammen mit der Frage: Wie kann man die Schafe besser schützen, und wo gibt es Fördermöglichkeiten? So können die Menschen Vorurteile abbauen.

Reichen Ausgleichszahlungen, um die Tierhalter zu beruhigen?

Nein, Schäden vermeiden ist immer besser als sie zu bezahlen. Aber inzwischen schützen die meisten Schafhalter ihre Tiere korrekt, und die Schäden sind deutlich zurückgegangen. Es gibt eine Förderung für Schutzmaßnahmen. Allerdings bedeutet der Herdenschutz auch mehr Arbeit für die Schäfer, vor allem für solche mit größeren Herden, die zusätzlich zum Elektrozaun vermehrt auf Herdenschutzhunde setzen. Diesen zeitlichen Mehraufwand gegenüber den Kollegen in wolfsfreien Gebieten bekommen sie nicht abgegolten; das ist für viele unbefriedigend.

Also sehen Sie hier Nachbesserungsbedarf?

Es hat immer zwei Seiten. Sicher kann der Staat nicht alles leisten. Aber manche Schäfer sind bezüglich Verdienst und Arbeitsaufwand eh' schon an der Grenze. Wenn dann noch die Wölfe dazukommen – das kann das Fass schon zum Überlaufen bringen. Andererseits müssen Schäfer anderswo in Deutschland ihre Zäune selbst bezahlen. Hier im Wolfsgebiet bekommen sie 60 Prozent Förderung. Bisher nicht geregelt ist allerdings die fachliche Beratung für die Arbeit mit Herdenschutzhunden. Diese Schutzmethode funktioniert gut, aber die Hunde müssen in der Jugendphase angeleitet und korrigiert werden. Wir haben in Deutschland nach wie vor niemanden,

der dafür bezahlt wird, den Schäfern hier mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Das muss gelöst werden.

Würden Elektrozäune und Herdenschutzhunde auch im bayerischen Alpenraum funktionieren?

In der Schweiz oder in den Seealpen klappt das sehr gut. Hundertprozentigen Schutz gibt es allerdings nicht. Man kann die Schäden minimieren. Das Hauptproblem ist sicherlich, sich umzustellen. Jetzt gilt es für viele Schäfer, wieder so zu arbeiten wie die Ururgroßväter. Aber es geht, wenn der politische Wille da ist und die Leute vor Ort bereit sind, ihre Herden beispielsweise zusammenzulegen, damit sich der Personalaufwand lohnt.

Und wie sicher ist mittlerweile das Leben in Deutschland für den Wolf?

Schwer abzuschätzen. Der Straßenverkehr ist eine Gefahr, aber Wölfe sind da extrem anpassungsfähig. Beim Problem der illegal geschossenen Wölfe kennt man sicherlich nur die Spitze des Eisberges. Jedes Jahr wandern aus den Rudeln Jungtiere ab. Das wirft die Frage auf, wo die alle bleiben. Rein rechnerisch müsste es bereits deutlich mehr Wölfe in Deutschland geben. In den südlichen Bundesländern ist bisher noch kein Wolf aus der deutsch-westpolnischen Population nachgewiesen worden.

Dabei könnten die Jäger ein wichtiger Partner im Wolfsschutz sein. Ist da keine Annäherung möglich?

Es ist schwierig, da viele Jäger den Wolf als Konkurrenten betrachten. Der bayerische Weg, von Anfang an alle Betroffenen und Interessengruppen an einen Tisch zu holen, ist gut. In Sachsen wurden lange Zeit nur bilaterale Gespräche geführt. Das änderte sich erst mit den Vorbereitungen zum Managementplan. Wenn alle beisammen sind, merkt jeder, dass er seine Position nicht zu 100 Prozent durchsetzen kann. Es geht nur mit Kompromissen.

Sie begleiten seit acht Jahren die Rückkehr der Wölfe wissenschaftlich. Gibt es Erkenntnisse, welche die Wiederbesiedlung in anderen Bundesländern unterstützen können?

Für das Bundesamt für Naturschutz haben wir sechs Wölfe besendert. Eines der Tiere hat über 1500 Kilometer zu Fuß zurückgelegt und ist bis nach Weißrussland gewandert. Das ist ein schönes Beispiel, um allen Bundesländern zu zeigen: Auch bei euch kann jederzeit ein Wolf aus der Lausitz oder anderswoher auftauchen! Es ist keine Lösung, den ersten Wolf einfach abzuschießen, wie es derzeit in Bayern diskutiert wird. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis der nächste kommt.

Welchen Rat geben Sie abschließend einem Bundesland, das gerade seinen ersten Wolf zu Besuch hat?

Nehmen Sie die Menschen von Anfang an mit – Öffentlichkeitsarbeit und Konfliktlösung sind extrem wichtig! Die Leute müssen wissen, was sie zu erwarten haben, man darf nichts verharmlosen. Und schauen Sie über den Tellerrand: Man kann inzwischen einiges von der Lausitz oder speziell in Bayern vom Piemont oder von Frankreich lernen, gerade was den Herdenschutz angeht. Außerdem ist die Politik gefragt. Bayern gehört zu Deutschland und zur EU, damit ist der Wolf streng geschützt. Man kann also schlecht diskutieren, ob man ihn haben will. Aber man kann darüber diskutieren, wie man ihn haben will. Die Politik muss den Bürgern erklären: Ja, der Wolf kommt, und das ist auch unser klares Ziel. Aber wir lassen euch nicht allein damit.

Interview: Heidi Tiefenthaler

Zur Person

Ilka Reinhardt begleitet im Auftrag des sächsischen Umweltministeriums gemeinsam mit Gesa Kluth seit 2002 die Rückkehr des Wolfs.

Kontakt: ilkareinhardt@online.de

Infos: www.wolfsregion-lausitz.de